

## Im Bermudadreieck von Idealisierung, Erwählung und Scham

### **Die Genese des "normalen" Missbrauchs**

Die Enthüllungen von sexuellem Missbrauch in Schulen, Heimen, Chören und Internaten haben epidemische Ausmaße angenommen. Trotz der inzwischen unübersehbaren Zahl der bekannt gewordenen Missbrauchsfälle sehen wir aber immer noch nur die Spitze des Eisbergs - und das wird wahrscheinlich auch so bleiben. Die aufgedeckten Taten sind scheußlich, manche ganz besonders pervers, aber überraschen darf das eigentlich nicht. Wie die sichtbare Spitze des Eisbergs einen enormen Unterbau hat, so haben es auch die bekannt gewordenen Taten.

Sexueller Missbrauch ist, wie religiöser oder psychischer Missbrauch auch, eine Variante von Machtmissbrauch. Und Machtmissbrauch ist in der Kirche, wie in allen anderen hoch idealistischen Organisationen auch, systemimmanent. Die Genese des "normalen" Missbrauchs in einem System wie der Kirche lässt sich in drei Schritten beschreiben:

### **1. Schritt: Idealisierung**

In der Religion geht es um Transzendenz, das Überschreiten des Alltags, die Einbindung des eigenen kleinen Lebens in einen größeren Zusammenhang - eines der elementaren menschlichen Bedürfnisse. Eine "Idea" (gr.) ein Urbild, ein Ideal hilft bei dieser Suche. Die christliche Kirche gibt diesem Ideal Attribute wie: Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Engagement für die Armen. Gerade wirbt Misereor auf großen Plakaten: "Mit Zorn und Zärtlichkeit für die Armen". Daneben einige bekannte Gesichter aus dem Fernsehen. Der Hingucker ist aber die Plakatversion mit einer jungen, schönen, lächelnde Nonne. Die Attraktion ist enorm. Und fatal. Die meisten Menschen möchten glauben, dass das Ideal erfüllbar ist, dass es Menschen gibt, die das perfekte, das heile Leben hinkriegen, ohne größere Kratzer. "Deine Sehnsucht ist stillbar!" lautet die geheime Botschaft.

Der Schritt von einem Ideal zur Idealisierung ist winzig. Weil die Welt so unvollkommen ist, weil wir selbst so unvollkommen sind, weil wir uns wünschen, dass es anders wäre und weil wir glauben, dass es mit ein bisschen Anstrengung möglich wäre, projizieren wir diese Sehnsucht mit Vorliebe auf Nonnen, Ordensleute, Priester oder andere herausragende Persönlichkeiten. Die Sehnsucht nach heiler Welt und Heilung betrifft nicht eine Minderheit, sondern eher die Mehrheit von uns, wenn auch in verschiedenem Maße. Wer könnte von sich schon sagen, dass er sich immer heil, selbstsicher, anerkannt, gesehen, geliebt fühlen würde?

Bei Jugendliche ist die Sehnsucht nach einer besseren Welt entwicklungsbedingt besonders ausgeprägt, deshalb sind sie oft besonders bereit, sich hohen Idealen hinzugeben. Diese Bereitschaft, alles zu geben, braucht die Gesellschaft, ohne sie würden wir erstarren. Das kreative Potential dieser Phase ist großartig. Aber die Bereitschaft sich hohen Idealen hinzugeben macht auch anfällig für Extreme, für radikale Meinungen, Entscheidungen, Handlungen.

Erwachsenwerden ist dann - wenn es gut geht - ein Reifungsprozess, bei dem sich die Ideale zurechtrütteln und das richtige Maß an Lebbarkeit und Verwirklichung gefunden wird.

Wer aber - und das betrifft nicht nur Jugendliche - aufgrund seiner Anlage oder Biografie noch ein wenig unsicherer und hungriger ist als andere, ist schnell bereit, sich mit großer Leidenschaft besonders hohen Idealen hinzugeben. Die Idealisierung ist dann wie Verliebtheit mit ihrer sprichwörtlichen rosaroten Brille. Alles scheint machbar, die ganze Welt veränderbar, man hat ein lohnendes Ziel, das Leben bekommt klare Strukturen, alles wird einfach und leicht. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass es sich ungefähr gleich anfühlt, voller Enthusiasmus in ein Kloster einzutreten und frisch verliebt zu sein.

## 2. Schritt: Erwählung

Ist man verliebt und wird man geliebt, dann fühlt man sich herausgehoben, erwählt, fühlt sich ergriffen, es grenzt auch für den Unfrömmsten an ein göttliches Wunder. Man ist unfähig, Abstand zu nehmen, die Sache nüchterner zu betrachten, alles ist rein, groß, gut, besonders. Die Kirche nennt den vergleichbaren Zustand, in dem ein Mensch ganz und gar von einem hohen Ideal ergriffen ist, "Berufung". Priester oder Nonne wird man nicht wie Verkäuferin oder Lehrer. Hier ist Gott persönlich im Spiel, er hat entschieden. Das ist gewaltig. Mit der Berufung gehört man zu einer kleinen, herausgehobenen, besonders beachteten Gruppe. Da kann man noch so sehr um Demut und Bescheidenheit ringen: Wenn man im Habit unterwegs ist, wird man gesehen! Wenn statt "Herrn Müller" "Pater Müller" zum Rednerpult gebeten wird, kann er sich erhöhter Aufmerksamkeit sicher sein. Alle schauen, alle erwarten Besonderes, Vorbildliches. Man selbst, als Priester oder Nonne, möchte es ja auch und ist bereit, für die Verwirklichung der Ideale großen Verzicht zu leisten. Das Gefühl - so ausdrücklich sicher selten benannt - zu einer geistigen/geistlichen Elite zu gehören, ist eine starke Entschädigung. Die Kompensation normaler menschlicher Bedürfnisse gelingt anfangs oft leicht. Man lebt das Ideal und man glaubt, es zu können. Alles Zwielfichtige, das man vielleicht früher tatsächlich auch an sich wahrgenommen hat, ist in den Hintergrund getreten. Das Leben ist klar und einfach und groß geworden. Ohne es zu merken und unweigerlich ist man der Überhöhung aufgesessen und voller Arroganz. Erste kleine Störungen werden verdrängt. Man schwört vor Gott und der Welt und nicht zuletzt vor sich selbst, dass man Priester oder Nonnen geworden ist, weil man sich als Gottes Werkzeug betrachtet. Man dient einem höheren Ziel, dessen ist man gewiss.

In nichts kann man sich selbst so sehr täuschen, wie in den eigenen Motiven. Man nimmt nicht zur Kenntnis, dass das Schwärmen für eine bestimmte Person, die Sehnsucht, etwas Besonders zu sein, das Streben nach Einfluss o.ä. bei Licht besehen die Gottesliebe in den Schatten stellen.

Das Gefühl der Erwählung strahlt aus, es stärkt die berufene Person von innen und zieht andere magisch an. Wie Verliebtsein schön macht, so macht auch Idealismus schön. Wie man verliebt schwärmt und die ganze Welt mit anderen Augen sieht, so schwärmt man voller Idealismus und sieht vorzugsweise das Gute. Schon als Priesteramtskandidat oder Novizin gerät man mit reinem Gewissen in einen Zirkel von eigenem starken Idealismus und Idealisierungen von außen. Man möchte so sein, wie man von den anderen gesehen wird und bemerkt nicht, dass man sich unmerklich in eine Maske verwandelt, denn auf Dauer ist das hohe idealistische Niveau ebenso wenig zu halten wie der hohe Hormonpegel am Anfang einer Liebesbeziehung dauerhaft ist.

Wie es eine starke erotische Attraktion gibt, so gibt es auch eine starke spirituelle Attraktion. (Und ich bin nicht sicher, ob sich die beiden fundamental unterscheiden.) Beide sind der Anfang von etwas, das nach einer ersten stürmischen Phase in reifer, verantwortlicher Liebe münden kann. Das ist aber insbesondere bei einer Berufung ein sehr langer und steiniger Weg, denn er ist mit dem Verzicht auf die Erfüllung elementarer Bedürfnisse verbunden und das verlangt eine außerordentliche menschliche Reife, an der hart und entschlossen gearbeitet werden muss, und zwar mit kompetenter Begleitung.

In der Phase des Idealisierens ist die Gefahr, selbst missbraucht zu werden außerordentlich groß. In der Phase des Idealisierens wird man leicht selbst zum Missbrauchenden. Gottesliebe und Menschenliebe - wer könnte schon objektiv zwischen den beiden unterscheiden? Zeigt mir nicht die zärtliche Berührung des Priesters die Liebe Gottes? Oder gebe ich als Priester in der Berührung nicht die Zärtlichkeit Gottes weiter? Kann etwas, das sich so gut, groß, heilig, wunderbar anfühlt schlecht sein? - Welch eine heillose Verwirrung!

Ich rede hier nicht von gewalttätigen Übergriffen, von pathologischer Pädophilie oder von Sadismus. So schlimm diese sind, sie sind in der Minderheit und Gut und Böse so eindeutig, dass sich die Opfer von den Tätern leichter distanzieren können. Ich rede von dem schleichenden, dem "gutgemeinten" Missbrauch, der aus einer Gemengelage uneingestandener, verdrängter, sublimierter, redefinierter Bedürfnisse in einer Atmosphäre besonders hohen Idealismus entsteht.

Ich rede von dem Missbrauch, der nicht gewaltsam und bewusst über Grenzen geht, sondern sie unmerklich immer weiter verschiebt. Ich rede von dem Missbrauch, der mich durch meinen eigenen Idealismus zum Komplizen macht.

Wir hören von den an Schulen oder in Elite-Internaten Missbrauchten nur die, die das Geschehen abscheulich fanden, die ihrer selbst sicher genug waren, einen Widerstand wenigstens innerlich wahrzunehmen. Wir hören nichts von Missbrauchten, die der Idealisierung junger, moderner Patres (oder Lehrer) aufgesessen sind, die das Berührtwerden, das Auserwähltsein eine Zeit lang genossen haben - und das werden sehr, sehr viele sein, in Berlin und anderswo. Jugendliche sehnen sich nach sexuellen Erfahrungen, sie wollen experimentieren, sie *wollen* berührt werden, seelisch und körperlich. Das ist das eigentlich Perfide, ein elementares, starkes Bedürfnis wird in einem idealistisch hoch aufgeladenen Umfeld ausgenutzt. Wir hören solche Geschichten auch nicht von ehemaligen Priestern oder Nonnen. Denn hier hat die Falle der Idealisierung längst unerbittlich zugeschlagen und entlässt ihre Opfer freiwillig nicht mehr.

### 3. Schritt: Die Scham

Als ich in Kloster eintrat, war ich weder blutjung noch geistig eingeschränkt. Ich kannte das Kloster seit 10 Jahren, wusste seit über zwei Jahren, dass ich diesen Schritt tun würde, unvorbereitet nennt man das nicht. Ich hatte nicht nur meinen Haushalt, sondern mein ganzes weltliches Sein aufgelöst und war mit zwei Koffern, in denen sich die Sachen befanden, die ich laut einer Liste mitbringen durfte, angereist. Schwester B., die ich sehr mochte, nahm mir die Koffer ab, ich wurde inzwischen durch die Klausur geführt. Etwas später lief uns Schwester B. zufällig wieder über den Weg und rief gut gelaunt: "Ich habe die Dose mit der Nachtcreme mitgenommen, die dürfen Sie nicht haben." Ich erstarrte, nicht wegen einer Kleinigkeit, die ich nicht haben durfte, sondern weil sie offenbar ganz selbstverständlich *meinen* Koffer aufgemacht hatte. Als ich in meine Zelle kam, fand ich dann auch meine Schlüpfer, Hemden und Strümpfe hübsch ordentlich in den Schrank geräumt. Es gab keine Geheimnisse in diesem Koffer und wenn sie gefragt hätte, ob sie ihn ausräumen dürfte, wäre es in Ordnung gewesen. Aber die Selbstverständlichkeit mit der dies geschah, erschütterte mich im Innersten und ich empfand sie als extrem übergriffig. Genau in diesem Moment hätte ich mich umdrehen und gehen müssen. Aber ich hatte nicht ansatzweise den Mut, mir und aller Welt zu erklären, dass ich an diesem Ort falsch war, ich wäre vor Scham im Boden versunken. Ich hatte behauptet, hier bis zum Ende meiner Tage zu bleiben, ich hatte groß und tränenreich Abschied genommen, alle wussten, dass ich mutig genug war, in ein strenges Kloster zu gehen. Ich versuchte also, die Sache mit mir auszumachen, die Episode als lächerlich und mich als zickig zu stempeln und stürzte mich kopfüber in das Experiment, eine besonders gute Nonnen zu werden. Dies war die erste und bei weitem harmloseste Geschichte, der Beginn meiner Komplizenschaft.

Gleichzeitig war ich erfüllt von der Liturgie, dem Chorgebet, den Festen, der strengen Struktur, ich mochte die Schwestern, liebte die Oberen und bekam auch Liebe. Ich habe mitgemacht. Ich habe eingewilligt. Es hat mir gefallen. Vieles jedenfalls. Ich war kein hilfloses Opfer. Dass ich emotional abhängig war, habe ich damals natürlich nicht gewusst, dunkel geahnt wohl schon. Und das ist das, was man sich kaum wieder verzeiht, das ist der tödliche Sumpf der Scham. Auch wenn eine deutliche Hierarchie besteht, wenn Schwächere von Mächtigeren missbraucht werden, hat man doch als Schwacher und Abhängiger seinen Verstand und sein Gefühl nicht vollständig an der Garderobe abgegeben. Dass man tatsächlich *zu* schwach war, glaubt man auch im Nachhinein kaum. Die Asymmetrie der Macht ist gerade durch das "Gute", das man bekommen hat, nicht fühlbar. Haben andere neben mir nicht besser widerstanden, sind gar nicht erst in die Falle getappt? Warum war gerade ich so blind?

So wird es auch vielen der sexuell Missbrauchten ergangen sein. Das Gefühl, mitgemacht zu haben, eingewilligt zu haben, für eine Zeit sogar Gefallen daran gefunden zu haben, lässt den Gedanken, als Abhängiger missbraucht worden zu sein, gar nicht zu. Und damit hat das Bermudadreieck von Idealisierung, Erwählung und Scham wieder ein Opfer verschlungen, das bis dahin nicht einmal

wahrgenommen hat, Opfer zu sein.

Die überwältigende Scham ist die sicherste Wahrerin der Geheimnisse um jede Art von Missbrauch: Man schweigt, weil man von der eigenen Bedürftigkeit reden müsste. Man schweigt, weil man die eigenen Idealisierungen und Projektionen zurücknehmen müsste. Man schweigt, weil man trotz allem loyal sein möchte. Man schweigt, weil man an der Kirche festhalten möchte. Man schweigt, weil man Missbrauch durch Menschen erlebt hat, denen man auch Gutes verdankt. Man schweigt, weil man nicht ertragen kann, dass die, die schon immer alles wussten, sagen: "Siehst du, haben wir dir doch gleich gesagt." Man schweigt, weil man mit seinem eigenen Leben noch einmal ganz von vorne anfangen müsste.

Gibt es einen Ausweg? Für den Einzelnen ja. Er besteht in dem schmerzhaften Prozess, sich dieser Scham zu stellen, sie nicht weiter zu verdrängen. Gut ist, wenn man sich von Menschen dabei helfen lässt, die selbst diesen Prozess schon durchlaufen haben.

Gibt es einen Ausweg für die Kirche, die Gesellschaft? Nur graduell. Menschen wollen idealisieren und werden idealisieren. Wenn sie nicht mehr die Jesuiten, Benediktiner oder eine Reformbewegung idealisieren, dann eben Popstars, tibetische Mönche, Kronprinzen oder Präsidenten. Die Kirche muss sich öffnen, Kontrolle ihrer Machtstrukturen zulassen, die Arroganz bekämpfen, sie muss lernen, mehr zwischen Rolle und Person zu unterscheiden. Das nutzt aber nichts, wenn nicht gleichzeitig jeder Einzelne wachsamer wird für seine Idealisierungen, die er an Priester, Ordensleute und Institutionen wie Klöster und Elite-Schulen heranträgt.